

## Auf kargen Wegen

unterwegs  
zu einsamen Konzepten.  
Fünf Bauten zeigen,  
welche Mittel nötig sind,  
um Refugien der Stille  
und der Kontemplation  
zu errichten.

Drei Gebäude dienen  
sakralen Funktionen,  
zwei zelebrieren  
eigenwillige Erfahrungen  
introvertierter  
Lebensräume im Wald



## Er is koffie na de dood

Kondolenzgebäude in Amsterdam

Ein Begräbnis ist in einem calvinistischen Land keine Angelegenheit exaltierter Gefühle. Sterben ist unvermeidliche Bestimmung – kein Ereignis, das Anlaß zu lautem Wehklagen oder übertriebenem Lamento gebe. Ein niederländischer Friedhof wird, dieser Sichtweise gemäß, meist ganz schlicht als „Totenacker“ aufgefaßt. Sachlich und geordnet werden die einzelnen Bereiche in einer landschaftlich übersichtlichen Hierarchie angelegt. Eine stimmungsvolle Ausnahme unter den Begräbnisstätten bildet der am Stadtrand von Amsterdam gelegene Friedhof Zorgvlied. Er erstreckt sich am Ufer der Amstel, eine romantische Anlage mit viel Grün und einer lockeren, scheinbar zufälligen Ordnung. Der Friedhof, ein Entwurf des Garten- und Landschaftsarchitekten Jan David Zocher jr., gehört zu den beliebten sonntäglichen Spazierwegen der Amsterdamer. Schon kurz nach seiner Eröffnung im Jahre 1870 hatte der Friedhof einen gutem Ruf bei den höheren Schichten der Stadt; viele bekannte Niederländer fanden hier ihre letzte Ruhestätte. Im Laufe der Jahre wurde Zorgvlied achtmal erweitert; das Konzept der parkähnlichen Anlage blieb dabei prägend. 1931 war auf dem Gelände eine Trauerhalle errichtet worden. Das symmetrische Backsteingebäude, das auf einen Entwurf des damaligen Direktors des Stadtbauamtes zurückgeht, steht am Ende einer von Pappeln gesäumten eindrucksvollen Auffahrt. In der Halle bezeugte man den Verstorbenen vor der Beerdigung die letzte Ehre; dort traf man sich aber auch nach dem Gang zum Grab, um den Hinterbliebenen zu kondolieren. Die Halle war demnach über die gesamte Dauer einer Beisetzung in Benutzung, was eine effektive Koordinierung in der Ab-

folge der einzelnen Begräbnisse sehr schwer machte.

Aus diesem Grund wurde im vergangenen Jahr ein separates Kondolenzgebäude zur Entlastung der Halle errichtet mit dem Ziel, die Trauerfeierlichkeiten ohne zeitliche Bedrängnis aufeinander folgen lassen zu können. Das eingeschossige, von den Architekten Claus und Kaan entworfene Gebäude steht auf einem schmalen Terrain zwischen der alten Halle und den unmittelbar angrenzenden Grabstätten. Geht man von der Allee auf das neue Gebäude zu, verbirgt es sich zunächst hinter Bäumen. Erst kurz bevor man es erreicht, wird das großflächige weiße Bauvolumen sichtbar. Form und Material könnten den Betrachter vermuten lassen, der Bau sei aus den zwanziger Jahren. Dieser Effekt wird sich mit der Zeit gewiß noch verstärken, wenn der weiße Putz verwittert.

Die Konzeption des Gebäudes ist einfach. Zu beiden Seiten eines gelb verputzten Kerns mit den Sanitärräumen und der Garderobe ist nach Norden die Eingangshalle und nach Süden eine lange, schmale Küche angeordnet; zu den Stirnseiten hin liegen zwei unterschiedlich große Kondolenzräume. Wände aus Glas trennen die verschiedenen Bereiche voneinander; die übrigen Innenwände wurden mit farbigen Holzpaneelen verkleidet. Als Fußboden dient grau gestrichener Beton, während die Decke aus Gipskartonplatten ist; ein unregelmäßiges Muster runder Löcher, in die Platten gebohrt, dient der Akustik. Die Rückseite des Gebäudes wird durch drei waagrecht liegende Fenster gegliedert. Die Fassaden sind so gestaltet, daß die Materialien Putz, Glas und Stahl möglichst nahtlos ineinander übergehen. Die Türen aus weiß gestrichenem Stahl und die raumhohen

Architekten:

Felix Claus, Kees Kaan, Amsterdam

Mitarbeiter:

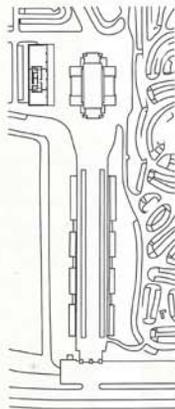
Leo Harders, Michiel van Pelt,

Marc van Broekhuijsen

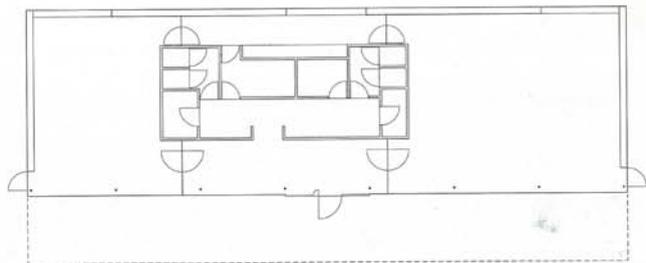
Eine in der kalten Jahreszeit karg und verlassen wirkende Allee führt vom Eingang des Friedhofs zur alten Trauerhalle.

Der seitlich hinzugefügte Neubau wird von der zentralen Erschließungsachse aus erst im letzten Augenblick wahrgenommen. Das bescheidene Gebäude lebt von der Entwurfsidee der Architekten, alles, was für die Gestalt nicht unbedingt nötig ist, wegzulassen.

Vom herkömmlichen Minimalismus unterscheidet sich das Konzept durch das massive Dach, dessen Proportion die Schutzfunktion monumentalisiert und dem Neubau eine eigene Physiognomie verleiht. Lageplan im Maßstab 1:2500









Fenster kommen ohne Rahmung aus; die Glasflächen verschwimmen bei richtiger Beleuchtung fast mit den weißen Putzflächen der Außenwände. Auffälligstes Merkmal des Gebäudes ist sein massives Vordach, das sich über die gesamte Länge des mächtigen Kubus erstreckt. Die Kombination aus gläserner Vorderfront und scheinbar unverhältnismäßig groß proportioniertem Vordach bewirkt, daß die Übergänge zwischen dem Gebäudeinneren und der Umgebung ineinander verklammert erscheinen. Diese Verklammerung der Räume wird durch die Materialwahl unterstrichen. Während die Unterseite des Vordaches die Decke der Innenräume bündig nach außen führt, verläuft der Kiesbelag, den man rund um die alte Trauerhalle antrifft, bis unmittelbar an die Gebäudekante unter dem Dachvorsprung. Das Kondolenzgebäude scheint zwar in Form, Material und Detaillierung ein Fremdkörper in der Friedhofslandschaft zu sein; es bezieht sich aber mit seinen präzise konzipierten Übergängen unmittelbar auf die Umgebung.

Der Dialog mit den Eigenarten der Umgebung nimmt in den Entwürfen von Claus und Kaan einen festen Platz ein. Dabei geht es den Architekten nicht so sehr um das wörtliche Aufgreifen vorhandener Strukturen, sondern um das Einfangen, fast könnte man sagen „Recyclen“ spezifischer Atmosphären des Ortes. Daß diese Bezugnahme auf die Umgebung von der Architekturkritik oft nicht bemerkt wird, mag mit der suggestiven Kraft zusammenhängen, mit der sich die Bauten der beiden Architekten durch ihre kantigen und streng detaillierten Volumen von der Umgebung abzugrenzen scheinen. Ein solches Entwurfskonzept, das eine gewisse Paradoxie zwischen Autonomie und Anpassung nicht verleugnet, kann bei allzu schematischer Vorgehensweise zur Banalisierung führen. In *Zorgvlied* verkörpert das Ergebnis eine wie selbstverständlich umgesetzte Ruhe und Selbstbezogenheit der gestalteten Räume; Merkmale, die auf einem Friedhof ihre Berechtigung haben.

Aus dem Niederländischen: Birgit Erdmann

**Die Kombination aus verglaster Vorderseite und weit auskragendem Vordach bewirkt, daß sich die Übergänge zwischen dem Gebäudeinneren und seiner Umgebung ineinander zu „verklammern“ scheinen. Unterschiedlich große Kondolenzräume liegen jeweils an der Stirnseite des quaderförmigen Gebäudes. Grundriß im Maßstab 1:250. Fotos: Christian Richters, Münster; Foto Seite 532: Claus und Kaan, Amsterdam**